

Wie wir in das Konzentrationslager kamen

1939, als der Krieg mit Finnland begann, wurde ich und noch viele meiner Alterskameraden zum Dienst in die Rote Arbeiter- und Bauernarmee einberufen. Gleich nach meiner Einberufung, am 22. Mai 1940, gebar meine Frau einen Sohn. Er heißt Viktor. Später, in den Jahren 1942-1943, war er ihr Erlöser. Wegen ihm wurde sie nicht in die Arbeiterarmee verschleppt. In dieser Zeit hatten wir noch wenig Lebenserfahrungen und glaubten, den Feind an der Front sehr bald zerschlagen zu können. Wir wurden aber nicht in den Westen, sondern in den Süden gebracht. Vor dem Zweiten Weltkrieg dienten wir in Mittelasien - in Samarkand und Taschkent. Der Soldatendienst verlief normal. Die finnische Kampagne war beendet. Der kleine Krieg hatte aber sehr schwere Folgen. Die meisten Bedarfsgegenstände waren verschwunden, die Läden waren leer, nach Brot und anderen Lebensmitteln gab es endlose Reihen. Man dachte mit Deutschland wäre alles in Ordnung, aber das schien nur so. Uns Soldaten wurde gesagt: "Der Krieg mit Deutschland ist unvermeidlich." Und wir bereiteten uns darauf vor. Der „große Führer“ I.W. Stalin sagte: "Wir werden mit weniger Blutvergießung auf dem gegnerischen Territorium kämpfen." Die kommunistische Propaganda erklärte, die Rote Armee sei auf den Krieg nicht vorbereitet gewesen. Das ist aber nicht ganz so. Wir bereiteten uns eifrig mit Inbrunst höchst intensiv zu diesem Krieg vor. Wir mußten den ganzen Tag in glühender Hitze in Reihe und Glied auf dem Platz exerzieren, mit den Füßen auf den Asphalt stoßen nach dem Kommando: "Eins- zwei! Höher die Beine! Vorwärts Marsch! Kopf höher! Singen! Stillgestanden! Achtung! Rührt euch!" Dieser Eintönigkeit wurden wir überdrüssig. Dabei mußten wir auch „Hurra! Hurra!“- rufen. Wer das schlecht tat, wurde bestraft. Auf den Feldzug waren wir in einer Hitze bis über 40° in der Wüste, wie Kamele beladen. Im Ranzen Zahnpulver, Zahnbürste, Zwirn und Nadel, eine Wolledecke, Bettuch, eine eiserne Ration. Am Riemen waren: Spaten, Bajonett, Patronentasche, Wasserflasche und auf dem Ranzen mußte der Soldatenmantel, auf den Schultern der Automat sein. Wir leiteten Militärdienst und beschäftigten uns mit Gefechts- und politischer Ausbildung.

Meine Frau schrieb mir: "Lieber Mann, mir ist es zu Hause sehr langweilig. Wenn der Unterricht in der Schule zu Ende ist, komme ich mit unserem Sohn, während des Urlaubs, unbedingt zu Gast. Ich schrieb ihr: "Mach dich nur nicht auf den schweren Weg. Bleibe zu Hause! Zu Hause ist es warm und gemütlich. Merke Dir, daß sich im Westen graue Wolken ballen!" Die Frau schrieb: "Im Westen ist doch scheinbar alles in Ordnung. Wir haben doch mit Deutschland einen Nichtangriffspakt auf zehn Jahre geschlossen." Aber als ich den Brief bekam war der Krieg schon in vollem Gange. Auf den Straßen wölkte der Staub bis zum Himmel. Dörfer und Städten brannten, schwarze Rauchwolken zogen darüber hin, Maschinengewehre ratterten, die Sonne glühte, ohne Rast und ohne Ruhe ging der Krieg weiter.

Es war Sonntag, am 22. Juni 1941. Wir, Rotarmisten unserer Kampagne, rüsteten uns zu einem Ausflug in die Stadt. Mit lautem Gesang, in Marschordnung marschierten wir durch Taschkent in Kolonnen. Es war ein heißer Junitag. Die südliche Sonne meinte es sehr gut. Wir badeten in dem Stausee „Komsomolsk“, saßen im kühlen Schatten unter den grünen Bäumen auf die Bänke, tranken Limonade und Mineralwasser, aßen Eis, spaßten und erzählten einander lustige Geschichten.

Gut erholt marschierten wir im Gleichschritt und in geschlossener Ordnung nach Hause. Dort bekamen wir unser Mittagessen. Nach dem Essen gab es eine Stunde Ruhe. Genau nach einer Stunde, das war um drei Uhr nachmittags, kam der Diensthabe aus dem Regimentsstab gelaufen und schrie aus voller Kehle:

„Aufstehen! Antreten! In Kolonnen in Richtung Klub Marsch!“. Hier wurde uns bekannt gemacht, daß Hitler die Sowjetunion treubruchig überfiel.

Als der Krieg mit Hitler begann, fühlten ich und meine deutschen Kammeraden ein unverhülltes Mißtrauen uns gegenüber. Die ganze Atmosphäre war mit Mißtrauen geladen - nicht seitens der Soldaten, sondern seitens der Offiziere. An die Front wurden wir nicht geschickt. Wir wurden an der Bahnstation Syr-Darja eingesetzt. Hier mußten wir Waggons ausladen, die aus den Westgebieten des Landes kamen. Wir arbeiteten unter Aufbietung all unserer Kräfte, Tag und Nacht, den wir betrachteten diese Arbeit als ehrenhaft und waren auf so eine notwendige und wichtige Aufgabe stolz.

Am 27. August 1941 überfielen der Turkestanische und der Transkaukasische Militärbezirk im Norden und die englische Truppen vom Mittelländischen Meer unser Nachbarstaat Iran. Iran kapitulierte schon in den ersten Tagen. Darüber wurde nichts in den Zeitungen veröffentlicht, darüber schweigt die Geschichte.

Am 28. August 1941 wurden alle Deutsche nach Kasachstan und Sibirien ausgesiedelt. Auch dieses wurde nur in den Zeitungen der Wolgadeutschen bekannt gemacht.

Soldat bleibt Soldat, da beißt die Maus kein Faden ab. Laut Befehl wurden wir nach Aschchabad gebracht, dort entwaffnet und den NKWD-Männern übergeben. Nicht mobilisiert, sondern ohne Grund und ohne Gerichtsverfahren verhaftet. Unser Zug rollte nun wieder nach den Westen, und wir waren der Meinung, es gehe an die Front. Solch eine Hoffnung hegten wir noch damals. Aber als wir nicht weit von Moskau ankamen, hängt man unser Güterwaggon einem anderen Zug an, und wir fahren jetzt in ganz anderer Richtung. Unterwegs erfuhren wir, daß an der Wolga eine Eisenbahn gebaut wurde, die das Zentrum der Sowjetunion mit Stalingrad verbinden sollte. Auch eine wichtige, notwendige Aufgabe. Und wir wurden aktive Teilnehmer am Bau der Eisenbahn, welche die Stalingrader Front mit Lebensmitteln und Kriegstechnik versorgen sollte. Auf der Station Swijashsk nahmen uns bewaffnete Soldaten in Empfang. Auf dem Bahnsteig mußten wir jetzt zu viert antreten. Hier hörten wir zum ersten mal das grausame, drohende Kommando: „Ein Schritt nach rechts oder ein Schritt nach links gilt als Fluchtversuch und es wird ohne Warnung geschossen!“. Wir waren überrascht und standen in Verwirrung da. Dann aber fragten wir doch: „Was hat das zu bedeuten? Auf welchem Grund sind wir verhaftet?“. Man schrie auf uns los: „Still da! Im Gleichschritt vorwärts Marsch!“ Wir wurden mit bewaffneten Begleitsoldaten und mit bösen Hunden in das Konzentrationslager WOLSHlag untergebracht. So kamen wir in das KZ unter der Berjaherrschaftsordnung, weil wir Deutschen waren. Hier brauchte man auch keine Unterlagen, auch keinen Personalausweis vorlegen. Das nannten die Buben an der Spitze Trudarmee.